

Gender-Sensibilität

Perspektiven für eine seelsorgliche Kirche

Mit der Ausdifferenzierung der Seelsorgelandschaft in den 1980er und 1990er Jahren, die vielfältige Seelsorgeansätze hervorbrachte, wurde auch die feministische Seelsorge konzipiert und entfaltet.¹ Dies war eine konsequente Weiterführung des feministischen Anliegens in Theologie, Kirche und Gesellschaft, das von Anfang an auf eine befreiende Praxis für Frauen zielte. Die kritischen Blicke auf die bis dahin vorliegenden Seelsorge-Konzepte machten deutlich, dass Ansätze, die die Bedeutung des Geschlechts in der Seelsorge und die gesellschaftliche Prägung des Seelsorgeverständnisses sowie der beteiligten Personen nicht eigens reflektieren, der gesellschaftlich vorherrschenden patriarchalen Orientierung folgen bzw. sie teilweise sogar verstärken.² Diese Kritik wurde konstruktiv gewendet und führte zur Feministischen Seelsorge als eigenem Ansatz. Diesen möchte ich zunächst kurz skizzieren, bevor ich dann auf die gegenwärtigen Herausforderungen für feministisches Denken eingehe und daraus Überlegungen entwickle, was dies für eine seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert bedeuten könnte.

¹ Neben vielen Aufsätzen vgl. vor allem *Ursula Riedel-Pfäfflin / Julia Streckler*, Flügel trotz allem. Feministische Seelsorge und Beratung. Konzeption – Methoden – Biographien, Gütersloh 1998.

² Zur Analyse und Kritik von Seelsorgetheorien vgl. *Pfäfflin*, Frau und Mann. Ein symbolkritischer Vergleich anthropologischer Konzepte in Seelsorge und Beratung, Gütersloh 1992, und *Riet Bons-Storm*, *The Incredible Woman. Listening to Women's Silences in Pastoral Care and Counseling*, Nashville 1996.

I Feministische Seelsorge – ein eigener Ansatz in der Seelsorge-Landschaft

Grundlage der Feministischen Seelsorge ist die Erkenntnis, dass in unserer Gesellschaft das Geschlecht eines Menschen so entscheidend über sein Leben bestimmt wie wenige andere Faktoren. Die ist in mehrfacher Hinsicht problematisch:

1. Die Definition von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ beschreibt nicht nur eine Unterschiedlichkeit, sondern eine ungerechte Verteilung von Chancen und Privilegien.

2. Mit dem Geschlecht werden Erwartungen und Einschätzungen verbunden, die Menschen tief greifend prägen und ihre persönliche Entwicklung erheblich einschränken. Dies führt dazu, dass sich im Alltagsleben tatsächlich gravierende Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen, die dann wieder die Erwartungen verstärken.

3. Gleichzeitig wird die Bedeutung des Geschlechts im Alltag tendenziell übersehen, und es wird von „dem Menschen“ ausgegangen. In Kombination mit der Höherwertung des Männlichen in unserer Gesellschaft wird auf diese Weise der Mann unter der Hand zur Norm des Menschseins (Androzentrismus).³ Ein Beispiel: Spricht ein Mann, wird seine Aussagen in erster Linie inhaltlich gehört, während Aussagen von Frauen viel stärker geschlechtsgebunden wahrgenommen werden. Durch diese Konstellation kann die eigentlich absurde Situation entstehen, dass die Situation der Hälfte der Bevölkerung strukturelle Ähnlichkeiten mit der Stellung von gesellschaftlichen Minderheiten aufweist.

4. Aufgrund dieses Ungleichgewichts ist es verständlich, dass tendenziell Frauen in der Gegenwart mehr Interesse an der Thematisierung des Geschlechts haben als Männer. Gleichzeitig ist es fatal – weil damit Männer weiterhin mit „Normalität“ (ohne Thematisierung von Geschlecht) und Frauen mit der „Geschlechter-Ecke“ assoziiert werden. Umso wichtiger ist die grundlegende Wahrnehmung des Geschlechts als Kategorie, auf die ich unten näher eingehen werde.

Feministische Seelsorge bemerkt und kritisiert nun, dass die traditionelle Seelsorge diesem gesellschaftlichen Umgang mit

³ Vgl. Ina Praetorius, Art. Androzentrismus, Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 2002, 17f.

dem Geschlecht folgt, also patriarchal und androzentrisch geprägt ist: Auch in der seelsorglichen Begegnung spielt das Geschlecht und die Erwartungen, die sich damit verknüpfen, faktisch eine große Rolle, und auch in der Seelsorge wurde dies lange nicht als zu reflektierendes Thema wahrgenommen. Das hat sich selbstverständlich mit der Existenz von Seelsorgerinnen nicht zwingend geändert, denn auch sie sind gesellschaftlich geprägt und haben die entsprechenden Wertungen und Selbstverständlichkeiten übernommen. Auf diese Weise besteht die Gefahr, in der Komplexität eines Seelsorgegesprächs vorrangig auf die Aspekte einzugehen, die den gesellschaftlichen Erwartungen an die Geschlechter entsprechen, und andere, dem entgegenstehende, nicht wahrzunehmen.⁴ Die Problematik wird in der Gegenwart dadurch verstärkt, dass Frauen unterschiedliche Ansprüche an sich selbst und widersprüchliche Erwartungen an ihr Leben haben, bei denen sich zwischen „Fremdbestimmung“ und „Selbstbestimmung“ kaum unterscheiden lässt. Entsprechend widersprüchlich sind die Botschaften, die die Seelsorgerin oder der Seelsorger hört. Da mit der Frage nach Geschlechterverhältnissen und Rollenerwartungen immer auch die eigene Geschichte und Lebenssituation berührt ist, ist es für Seelsorgerinnen und Seelsorger ohne eine Reflexion der Geschlechterverhältnisse nicht selbstverständlich, das nicht zu den gesellschaftlichen Erwartungen Passende zu hören.⁵ Für das Gegenüber bedeutet das, solche gesellschaftlich nicht akzeptierten Erfahrungen und Gefühle kaum in Worte fassen zu können, weil sie zu peinlich oder schmerzvoll sind oder in ihr eigenes – gesellschaftlich geprägtes – Lebenskonzept nicht passen. Die Frau – oder auch der Mann – wird dann aber faktisch durch die Seelsorge in der traditionellen Rolle bestärkt. Verschärft wird diese Problematik durch die theologischen und psychologischen Theorien, die in der Seelsorge rezipiert wurden und werden, denn viele von ihnen sind hochgradig patriarchal geprägt.⁶

⁴ Dies ist die Grundthese des Buches von *Bons-Storm*, *The Incredible Woman*, ausgeführt z.B. 17f und öfter.

⁵ Vgl. a.a.O., 103 und 134ff.

⁶ Vgl. a.a.O., 90 und 114.

Auf dieser Kritik aufbauend, kann Feministische Seelsorge positiv definiert werden als ein Verständnis von Seelsorge, in dem die Kategorie „Geschlecht“ eine wichtige Rolle spielt.⁷ Feministische Seelsorge achtet darauf, von welchen gesellschaftlichen Rollenerwartungen eine Person geprägt ist und welche Auswirkungen diese auf ihr Leben hatten und haben. Sie versucht, Botschaften und soziale Konstruktionen zu identifizieren, die das Verhalten und die Geschlechterrollen prägen. In dem Bemühen, erst den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen, legt sie ein besonderes Augenmerk auf biblische, theologische und kirchliche Botschaften des Menschen- und Gottesbildes, die sich auf das Geschlechterverhältnis beziehen. Das Geschlecht wird dabei als Deutungskategorie für individuelle Lebenssituationen betrachtet. Feministische Seelsorge geht davon aus, dass persönliche Probleme, mit denen Menschen in die Seelsorge kommen, geschlechtsbedingt sein können.

Sie ist sich bewusst, dass sie gelegentlich eine Fokussierung in einer komplexen Problemlage vornimmt, in der sich die Geschlechterthematik mit anderen Komponenten mischt. Sie bejaht dies, weil gerade in unübersichtlichen Konfliktfeldern eine Fokussierung einen Zugang zum Problem eröffnen und Ansatzpunkte zur Veränderung gewinnen kann. Feministische Seelsorge legt damit ihren Standort und ihre Vorannahmen offen und erwartet dies auch von anderen Richtungen.

Zu diesen Grundannahmen gehört, dass keine normativen Ideen von Weiblichkeit und Männlichkeit vertreten werden. Feministische Seelsorgerinnen bemühen sich daher, die gesellschaftlichen und auch die eigenen Vorstellungen immer wieder neu zu de-konstruieren und diese zu reflektieren und langfristig zu verändern. Dazu gehört auch, andere Lebensentwürfe und Lebensweisen zu respektieren als die eigenen.

Feministische Seelsorge ist damit keine Sonderecke für frauenspezifische Themen und überzeugte Feministinnen. Alle Themen haben ihren Platz, eben weil das Geschlecht das alltägliche Leben in allen Dimensionen prägt. Dennoch gibt

⁷ Vgl. Uta Pohl-Patalong, *Seelsorge und Geschlechterverhältnis*, Lernort Gemeinde 16/1998, 140–46, 42.

es natürlich Themen, in denen sich die Geschlechterthematik in besonderer Schärfe zeigt und sich sehr direkt auf die Fragen und Probleme und auch auf das Leiden von Menschen auswirkt, wie beispielsweise sexuelle Gewalt, aber auch alle Themen rund um die Beziehungen. Frauen werden als zuständig für Beziehungen angesehen als Männer und sind daher auch meistens „beziehungs kompetenter“. Dies wird in feministischer Perspektive ambivalent wahrgenommen: Einerseits ist dies eine Kraftquelle und Ressource und ein Vorbild für eine soziale, von Verbundenheit geprägte Gesellschaft, andererseits sind dies normierte Erwartungen. Wenn Frauen diese nicht erfüllen, folgen häufig persönliche und soziale Sanktionen. Ein weiteres Thema, in dem die Bedeutung des Geschlechts sozusagen ins Auge springt, ist die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Die Frage der Aufteilung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit verursacht Konflikte und Leiden. Gerade hier zeigt es sich besonders deutlich, dass nicht einfach die Männer die Täter und die Frauen die Opfer sind, sondern auch ambivalente eigene Bedürfnisse von Frauen eine ganz wichtige Rolle spielen. Feministische Seelsorge legt besonderen Wert auf die Potenziale, die ein Mensch mitbringt, auf die „Ressourcen“.⁸ Sie nimmt die Verletzungen und Probleme ernst, mit denen Seelsorge Suchende kommen, fragt aber über diese hinaus nach persönlichen Ressourcen, die schon da sind, aber bisher vielleicht nicht sehr viel genutzt wurden. Frauen werden damit nicht in eine Opferrolle gedrängt oder in dieser bestätigt. Seelsorge Suchende werden auf diese Weise zur Eigenveränderung durch Neugier und liebevolle Aufmerksamkeit für sich selbst motiviert.

Das bisher nicht zu seinem Recht Gekommene sichtbar und aussprechbar zu machen, ist auch insgesamt ein wichtiger Aspekt Feministischer Seelsorge. Feministische Seelsorge möchte einen Raum bieten, in dem gesellschaftlich nicht akzeptierte Erfahrungen und Gefühle in Worte und bewusst gemacht werden können, dadurch einer Auseinandersetzung zugänglich werden. Feministische Seelsorge versteht es als ihre Aufgabe, auf das nicht Ausgesprochene, auf die

⁸ Vgl. *Riedel-Pfafflin/Strecker*, Flügel trotz allem, 34ff.

„Frage hinter der Frage“⁹ zu hören. Sie möchte helfen, dass die „unstory“ oder die Gefühle, die „unstoried“ geblieben sind, zu einer „story“ werden und damit in das Leben integriert werden können.¹⁰

II Weder Bedeutungslosigkeit noch Anpassung – die Herausforderung für feministisches Denken heute

Hinter diese Erkenntnisse und Überlegungen kann eine wahrhaft seelsorgliche Kirche nicht zurückfallen. Eine sensible Wahrnehmung der Geschlechterthematik und entsprechende Konsequenzen in ihrem Handeln sind für sie unhintergebar. Denn die Feministische Seelsorge hat deutlich gemacht, dass eine Vernachlässigung der Geschlechterdimension einerseits inadäquat ist, da sie prägende Realitäten verleugnet, andererseits aber auch unethisch, weil sie Ungerechtigkeiten verlängert und befördert. In diesem Sinne muss eine seelsorgliche Kirche also durchaus feministisch sein in dem Sinne, dass sie sensibel ist für die Geschlechterkategorie und ihre Auswirkungen auf Menschen berücksichtigt.

Nun befindet sich allerdings der feministische Ansatz in Kirche und Gesellschaft heute in einer eigentümlichen und durchaus auch prekären Situation. Einerseits hat er vieles verändert: Er hat das Thema „Geschlecht“ in vielen Kontexten auf die Tagesordnungen gebracht und bei Frauen wie bei Männern ein Bewusstsein befördert, dass damit eine offene Frage und durchaus auch Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten verbunden sind. Die Anzahl von Frauen in Gremien und öffentlichen Ämtern hat sich in vielen Bereichen erhöht, und wenn nur Männer ein Gremium oder Podium besetzen, fällt es zumindest auf. Gendertraining und Gendermainstreaming als Wege, berufliche Zusammenhänge geschlechtergerecht zu verändern, sind dabei, sich zu etablieren. An den Universitäten und in sonstigen Ausbildungszusammenhängen kommt die Thematik vor. Auf der anderen Seite ist vieles auch noch nicht erreicht bzw. Makulatur

⁹ *Strecker*, Die Frage hinter der Frage. Feministische Seelsorge – Perspektiven im Neuland, Schlangenbrut 12/1994, 5–8.

¹⁰ *Bons-Storm*, Incredible Woman, 57.

geblieben: Von einer paritätischen Besetzung wichtiger Positionen und Ämter ist es noch weit entfernt, und in vielen Bereichen haben sich die Chancenungleichheiten und Ungerechtigkeiten kaum verändert. Gleichzeitig hat aber eine Bewegung eingesetzt, die gelegentlich als „roll back“ bezeichnet wird, vor allem aber suggeriert, dass die Gleichberechtigung verwirklicht und die Thematik damit mittlerweile nicht mehr aktuell ist. Hinweise auf Ungerechtigkeiten in der Geschlechterperspektive, beispielsweise zu einer immer noch oder schon wieder gepflegten exklusiven Sprache, werden nicht selten ironisiert und ihre Thematisierung als geradezu gestrig dargestellt. Kommt dies von Frauen, insbesondere der jüngeren Generation, ist damit häufig die Sorge verbunden, in eine „Geschlechterecke“ gedrängt zu werden. Gelegentlich geht die jüngere Frauengeneration, für die besonders in den Bildungsinstitutionen die Problematik vordergründig kaum noch spürbar ist, eine Allianz ein mit Männern, denen die feministischen Anliegen schon immer suspekt waren. Auf der institutionellen Ebene, insbesondere an den Universitäten, ist das Interesse an feministischen Veranstaltungen daher oft gering – ausgerechnet in einer Situation, wo nunmehr genügend Lehrende sowie inhaltliche und didaktische Konzeptionen bereitstehen.¹¹

Die wesentliche feministische Herausforderung für die Gegenwart scheint mir zu sein, Wege zu finden, die bleibende Aktualität und Relevanz der Geschlechterperspektive in allen Lebensbereichen aufzuzeigen und zu vermitteln. Feministisches Denken muss aus dem Verdikt heraus, eine „Sonderecke“ für engagierte Feministinnen und besonders benachteiligte Frauen zu bilden. Es muss gesellschaftlich plausibel werden, dass das Geschlecht als Kategorie Frauen wie Männer und die gesamte Gesellschaft prägt, vor allem aber, dass dies zum Nachteil von Menschen geschieht. Auf dieser Grundlage können Wege gesucht und gefunden werden, Kirche und Gesellschaft für möglichst viele Menschen beiderlei Geschlechts gerecht und zufrieden stellend zu gestalten.

¹¹ Vgl. z.B. Irene Leicht / Claudia Rakel / Stefanie Rieger-Goertz (Hg.), Arbeitsbuch Feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinden, Gütersloh 2003.

Auf der Ebene der feministischen Theoriebildung versucht dies der „Gender-Ansatz“, der von „Frauenforschung“ auf „Geschlechterforschung“ bzw. „gender-studies“ umstellt.¹² Damit wird eine Akzentverschiebung angezeigt. Während Frauenforschung sich tendenziell auf Frauen und ihre Erfahrungen konzentriert sowie Unterschiede zwischen den Geschlechtern markiert, untersucht die Geschlechterforschung die Strukturen und Auswirkungen der Geschlechterkategorie für Frauen und Männer und in Gesellschaft und Kultur insgesamt. Geschlecht bzw. „gender“ wird als eine Kategorie verstanden, die die Gesellschaft quasi „ordnet“, sie betrifft alle Bereiche des Lebens, Denkens und Handelns. Die Geschlechter und ihre Rollenverteilungen sind dabei differenziert zu betrachten: Weder sind Frauen nur „Opfer“ und Männer nur „Täter“, sondern beide Geschlecht wirken an der gegenwärtigen Gesellschaft mit. Sie tun dies immer noch in tendenziell unterschiedlicher Rollenverteilung aufgrund ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen – aber auch unter Frauen und unter Männern gibt es erhebliche Unterschiede, die aufmerksam wahrzunehmen sind, will man nicht erneuter Klischeebildung verfallen. Das Ziel ist dann stärker die individuelle Entfaltungsmöglichkeit verschiedener Menschen mit gerechten Möglichkeiten und Chancen. Geschlecht wird damit zu einer wesentlichen Kategorie des Menschseins, neben die andere gleichberechtigt treten.

Die Genderperspektive hat m.E. die Chance, ein geschlechtergerechtes Denken und Handeln gesellschaftlich anschlussfähiger zu machen und seine Bedeutung – und Vorzüge – für Frauen und Männer aufzuzeigen. Seine entsprechende Gefahr liegt auf der Hand: Der politische Ansatz des Feminismus könnte auf diesem Wege verwässern, reale strukturelle Ungerechtigkeiten könnten sich in die Proklamierung von Pluralität auflösen, die kritischen auf Veränderung zie-

¹² Vgl. *Renate Hof*, Die Entwicklung der Gender-Studies, in: *Hadumod Bußmann / Dies.*, Gender. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, 2–33. Zum Begriff und Denkansatz „gender“ vgl. *Pohl-Patalong*, Art. Gender, Wörterbuch der Feministischen Theologie, 216–221. Für den englischen Ausdruck gibt es kein deutsches Wort als Pendant, man übersetzt es meist mit „soziales“ oder „soziokulturelles Geschlecht“ im Unterschied zu „sex“, dem biologischen Geschlecht.

lenden Potenziale könnten ihre Stoßkraft verlieren. Möglicherweise ist die aktuelle Herausforderung für feministisches Denken genau dies, einen Weg zwischen der Scylla der bedeutungslos werdenden Sonderecke und der Charybdis der Auflösung in eine breite gesellschaftliche Zustimmung zu finden. Dabei vermute ich, dass es trotz des geringen Spielraums, den die Meerenge lässt, unterschiedliche Wege gibt und geben muss.

Einen solchen Weg möchte ich jetzt für die Seelsorge beschreiten. Ich möchte dies so tun, dass ich die Genderperspektive nicht nur als eigenen Ansatz feministischer Seelsorge verstehe, sondern als *Wahrnehmungsperspektive*. Aus dieser heraus blicke ich auf einige neuere Ansätze in der Seelsorgelandschaft. Meine Frage dabei ist, welche Aspekte aus der jüngeren Seelsorge-Diskussion in einer gendergerechten Optik besonders zu einer seelsorglichen Kirche im 21. Jahrhundert beitragen. Die Gender-Perspektive stellt dabei Kriterien bereit, mit denen ich neuere Tendenzen in der Seelsorge-Landschaft kritisch durchmustere – auf dem Hintergrund der oben genannten Einsicht, dass eine Sensibilität für die Geschlechterdimension wesentlich für eine seelsorgliche Kirche ist. Intendiert ist also kein neuer Entwurf, sondern eine konstruktiv-kritische Perspektive zu aktuellen Tendenzen in der Seelsorge-Debatte in Hinblick auf eine Kirche, die sich zu Recht „seelsorglich“ nennt. Dieses Unterfangen verstehe ich als „feministisch“ im Sinne der Fortführung der politischen Ziele, die mit diesem Begriff verbunden sind, verwende aber zur Konkretisierung des Ansatzes und des Vorgehens den Begriff der „Gender-Perspektive“ bzw. „Gender-Sensibilität“.

III Impulse für eine seelsorgliche Kirche – ein Blick aus Gender-Perspektive

Die Seelsorge-Landschaft ist gegenwärtig – wie fast alle Bereiche in Gesellschaft, Theologie und Kirche – von Pluralität geprägt. Nach dem Konflikt zwischen kerygmatischer und therapeutischer Seelsorge in den 1960er und 1970er Jahren und der relativen Ruhe in der Diskussion in den 1980er Jahre sind seit Anfang der 1990er Jahre neue Themen in der

Seelsorge benannt, andere Fragen gestellt und neue Ansätze veröffentlicht worden.¹³ Diese suchen zum Teil die Seelsorgebewegung zu überwinden, knüpfen aber überwiegend an sie an und möchten sie weiterzuführen oder Aspekte ausarbeiten, die bis dato vernachlässigt wurden. Wenn ich einige von diesen nun unter dem Fokus der Gender-Sensibilität daraufhin befrage, inwiefern und was sie zu einer seelsorglichen Kirche des 21. Jahrhunderts beitragen, gruppiere ich dabei Ansätze nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Dabei erfasse ich sicher nicht alle Einzelansätze und Themen, zeige aber Tendenzen auf.

1. Alltagsseelsorge

Während sich die Seelsorgebewegung vor allem auf die Krisensituationen des Lebens konzentrierte und es als ihre wesentliche Aufgabe verstanden hatte, mit Konflikten umzugehen,¹⁴ findet der „ganz normale“ Alltag mit seinen Kümernissen, aber auch seinen erfreulichen Seiten mittlerweile stärkere Berücksichtigung. Damit kommen zunächst offener, nicht explizit als seelsorglich qualifizierte Situationen in das Blickfeld wie das Gespräch am Gartenzaun¹⁵ oder der Geburtstagsbesuch der Pfarrerin.¹⁶ Der Charakter, die Möglichkeiten und Grenzen, letztlich aber auch die Qualität der durchschnittlichen seelsorglichen Alltagsbegegnung kann auf

¹³ Überblicke bieten *Doris Nauer*, Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium, Stuttgart u.a. 2001; *Pohl-Patalong / Frank Muchlinsky* (Hg.), Seelsorge im Plural. Entwürfe für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999; *Christoph Schneider-Harpprecht*, Zukunftsperspektiven für Seelsorge und Beratung, Neukirchen-Vluyn 2000.

¹⁴ „Was macht eigentlich ein Pastoralpsychologe? ... Er geht mit Konflikten um ... Immer sind es Erfahrungen konflikthafter Art, die pastoralpsychologische Bemühungen erforderlich machen.“ (*Joachim Scharfenberg*, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen [1985] ²1990, 51). Differenziert reflektiert wird die Bedeutung der Konfliktdimension für die Pastoralpsychologie von *Michael Klessmann*, Pastoralpsychologie. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn 2004, 52–54.

¹⁵ Vgl. *Wolfgang Steck*, Der Ursprung der Seelsorge in der Alltagswelt, ThZ 43/1987, 175–183.

¹⁶ Vgl. *Eberhard Hauschildt*, Alltagsseelsorge. Eine sozio-linguistische Analyse des pastoralen Geburtstagsbesuches (Arbeiten zur Pastoraltheologie Bd. 29), Göttingen 1996.

diese Weise deutlicher werden. Es geschieht weder Therapie noch Verkündigung in „Reinform“, wohl aber gibt es therapeutische und verkündigende Elemente, die durchaus Lebenshilfe sind. Die Deutung des Lebens als Aufgabe von Seelsorge gewinnt gegenüber der Veränderung – sei es des Glaubens, sei es des Lebens – an Bedeutung.¹⁷ Seelsorge ist daher auch nicht primär auf Konflikte und Probleme ausgerichtet, sondern nimmt das Leben insgesamt in seiner Vielfalt und auch mit seinen erfreulichen Seiten wahr.

Gleichzeitig kommt in dieser Perspektive der interaktive Charakter von Seelsorge stärker in den Blick. Ob die Situation als eine seelsorgliche verstanden wird, wird nicht vom Seelsorger gesetzt, sondern von beiden am Gespräch Beteiligten ausgehandelt. Mit der Verwendung von Tonbandprotokollen wird auch methodisch die Perspektive der „Laien“ ernster genommen als mit Gesprächsprotokollen aus dem Gedächtnis der Seelsorgerin.

Parallel dazu (und analog zur Aufmerksamkeit, die diese Dimension gegenwärtig insgesamt erhält), legt auch die Seelsorge einen Schwerpunkt auf die Lebensgeschichte. Diese kommt insbesondere im Zusammenhang mit den Kasualien zum Tragen,¹⁸ kann aber auch als grundlegende Aufgabe von Seelsorge insgesamt bestimmt werden: „Seelsorge hat das Ziel, dass das Gegenüber in der Seelsorge seine alten Lebensgeschichten so neu erzählen kann, dass sie ihm zu ‚Geschichten zum Leben‘ werden.“¹⁹ Indem Lebensgeschichte erzählt wird, wird neue Wirklichkeit geschaffen und das Subjekt neu konstituiert. Gleichzeitig ist auch die Lebensgeschichte der Seelsorgerin Teil des seelsorglichen Geschehens und wird potenziell ebenfalls neu ausgelegt.²⁰

Die Wahrnehmung der Alltagsdimension dient aus Gender-Perspektive durchaus der seelsorglichen Orientierung der

¹⁷ Vgl. *Gert Hartmann*, *Lebensdeutung. Theologie für die Seelsorge*, Göttingen 1993.

¹⁸ Vgl. *Klessmann*, *Pastoralpsychologie*, 348, ausführlich *Ulrike Wagner-Rau*, *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft* (PThE Bd. 50), Stuttgart u.a. 2000, bes. 40ff und 124ff.

¹⁹ *Wolfgang Drechsel*, *Lebensgeschichte und Lebens-Geschichten. Zugänge zur Seelsorge aus biographischer Perspektive* (Praktische Theologie und Kultur Bd. 7), Gütersloh 2002, 15.

²⁰ *Ebd.*, 312ff.

Kirche. Es war und ist eine wesentliche feministische Forderung, den Alltag von Frauen stärker ins Bewusstsein zu rücken und das, was Frauen im Alltag mit Kindererziehung, Haushaltsführung, Beziehungsarbeit, oft verbunden mit einer eigenen beruflichen Existenz, leisten, in seinem Wert wahrzunehmen. Diese oft in der Unsichtbarkeit verbleibenden, von Alltäglichkeit geprägte Tätigkeit ist genauso zu würdigen wie berufliche Karrieren oder herausgehobene Ereignisse. Die Wahrnehmung des Alltags in der Seelsorge und die Abkehr von der Konzentration auf die großen Lebenskrisen kann dazu führen, dass die kleinen Alltagskrisen, die alltäglichen Sorgen und Nöte, aber auch die erfreulichen oder einfach schlicht existierenden Seiten, stärker zum Gegenstand von Seelsorge werden können. Familienfrauen – und auch Familienmänner, denn so es sie gibt, sind sie mit den gleichen Problemen konfrontiert – werden auf diesem Wege in ihrer Realität stärker wahrgenommen.²¹ Typisch für diesen Alltag ist gerade seine Unstrukturiertheit, dem die Offenheit in der Definition seelsorglicher Situationen entgegenkommt. Häufig ist er von Ambivalenz geprägt: Selten ist Familienarbeit, egal ob in Verbindung mit Erwerbsarbeit oder nicht, nur krisenhaft oder nur erfreulich. Eine Kirche, die zu Seelsorge einladen möchte, muss deutlich machen, dass nicht Konflikte und Lebenskrisen Anlass zu seelsorglichen Gesprächen bieten, sondern durchaus auch der „ganz normale“ ambivalente, Probleme und Freude bereitende Alltag. Die Dimension der Deutung kann dazu verhelfen, gerade diese Ambivalenzen deutlicher wahrzunehmen und mit ihnen konstruktiv umzugehen. Der Fokus auf die Lebensgeschichte kann dazu verhelfen, die ursprünglichen Lebensziele und -wünsche im Blick zu behalten und mit der gegenwärtigen Realität zu vermitteln – was bei Frauen oft noch stärker auseinander klafft als bei Männern. Gegenüber scheinbaren „Sachzwängen“ wird der Seelsorge suchende Mensch als Subjekt der eigenen Lebensgeschichte deutlich. Auch die Stärkung der Perspektive der Seelsorge suchenden

²¹ Ein Vorwurf der Feministischen Seelsorge ist gerade, dass Frauen sich in ihrer Lebenssituation in der traditionellen Seelsorge nicht wahrgenommen fühlen, vgl z.B. *Bons-Strom, Incredible Woman*, 15ff.

Menschen ist aus der an Subjektivität interessierten Gender-Perspektive zu begrüßen.

Kritisch ist jedoch gegenüber den Entwürfen anzumerken, dass die Dimension des Geschlechts kaum explizit im Blick ist. Dass in unserer Gesellschaft immer noch der Alltag von Frauen und Männern tendenziell ein unterschiedlicher ist, muss reflektiert und in den Konzepten berücksichtigt werden. Problematisch ist aus Gender-Perspektive auch zu bewerten, wenn als Aufgabe von Seelsorge primär die Deutung des Lebens betrachtet und von dem Bemühen um Veränderung Abstand genommen wird. Die Gender-Sensibilität weist ja gerade auf Defizite und Probleme in den gegenwärtigen Lebensverhältnissen hin, gegenüber denen Seelsorge sich kritisch positionieren muss, wenn sie sie nicht unreflektiert unterstützen will. Die politische Dimension feministischer Seelsorge darf in einer seelsorglichen Kirche nicht aufgegeben werden.

2. Gesellschaftlich orientierte Seelsorge

Ein zweiter Strang der Diskussion kritisiert eine Verengung der therapeutischen Seelsorge auf das Individuum und fordert die gesellschaftliche Dimension stärker ein.²² Seelsorge

²² Vgl. *Thomas Henke, Seelsorge und Lebenswelt. Auf dem Weg zu einer Seelsorgetheorie in Auseinandersetzung mit soziologischen und sozialphilosophischen Lebenswelt-Konzeptionen*, Würzburg 1994; *Isolde Karle, Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre*, Neukirchen-Vluyn 1996; *Pohl-Patalong, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie* (Praktische Theologie heute Bd. 27), Stuttgart u.a. 1996. Das gleiche Anliegen ist mit unterschiedlichen Theoriedesigns umgesetzt: Isolde Karle stützt sich auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns, Thomas Henke auf den Lebensweltansatz von Jürgen Habermas, und ich habe meine Arbeit auf dem Individualisierungstheorem und der Postmoderne-Diskussion fundiert. Diese Dimension wurde bereits in den 1980er Jahren von Vertretern der Seelsorgebewegung selbstkritisch angemahnt, vgl. z.B. *J. Scharfenberg, Pastoralpsychologie*, 154ff. Ob die Praxis der Seelsorge die gesellschaftliche Dimension vernachlässigt hat, ist selbstverständlich eine andere Frage. Dietrich Stollberg hat die an der Seelsorgebewegung orientierte Praxis verschiedentlich als gesellschaftsbewusst verteidigt, vgl. z.B. *Dietrich Stollberg, Pastoralpsychologie und Kirchenkritik*, *IJPT* 2/1998, 175–195, 180.

wird dabei dezidiert im Kontext der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen wahrgenommen und ihre Aufgaben auf diese bezogen. Individualisierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung wirken sich in hohem Maße auf das individuelle Leben und auch auf die Psyche von Menschen aus. Dies zieht auch Veränderungen der Seelsorge nach sich, die bewusst gestaltet werden müssen, um Menschen sinnvoll in ihren Lebensfragen zu begleiten. Seelsorge bekommt die Aufgabe zugesprochen, die Lebenschancen in der gegenwärtigen Situation seelsorglich zu fördern, ihre Probleme sensibel wahrzunehmen und die Entwicklung von Kompetenzen zu unterstützen, die für ein gelingendes Leben in der Gegenwart erforderlich sind. Seelsorge muss sich dabei weiter bewusst sein, dass sie faktisch immer eine gesellschaftliche Wirkung besitzt – wird diese nicht reflektiert und angenommen, wirkt sie sich – auch ungewollt – als Stabilisierung der gegenwärtigen Verhältnisse aus. So unterstützt beispielsweise eine rein individuell verstandene Seelsorge die gesellschaftliche Tendenz, strukturelle Probleme den Individuen anzulasten und sie nur dort zu bearbeiten. Seelsorge darf Menschen nicht an die gesellschaftliche Normalität anpassen und eine möglichst reibungslose „Funktionsfähigkeit“ sichern, sondern sie ist ein „emanzipatorisches Geschehen“, das das Subjektsein befördert.²³ Darüber hinaus wird auch eine politische Einmischung der Seelsorge gefordert, deren Kenntnis von Leidensgeschichten sie dazu prädestiniert, im gesellschaftlichen Diskurs ihre Stimme für Ausgegrenzte und Marginalisierte zu erheben. Einig ist sich die Debatte darin, dass die gesellschaftliche bzw. politische Dimension nicht auf Kosten des Individuums gehen darf, sondern Menschen in ihren konkreten Lebenssituationen dienen muss. Die Berücksichtigung des gesellschaftlichen Kontextes steht in enger Verbindung mit der Geschlechterthematik, sie bil-

²³ Dies hat Henning Luther bereits Mitte der 1980er Jahre gefordert. Vgl. *Henning Luther*, *Alltagsseelsorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens*, in: *Ders., Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 224–238. Der emanzipatorische Aspekt wird mittlerweile durchweg betont. Vgl. *Klaus Winkler*, *Seelsorge*, Berlin / New York 1997, 270 oder *Jürgen Ziemer*, *Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis*, Göttingen 2000, 113ff.

det quasi den Rahmen für diese. Nicht zufällig wurde die Forderung nach einem Gesellschaftsbezug der Seelsorge verschiedentlich feministisch konkretisiert.²⁴ In der Gender-Perspektive ist diese Dimension also im Blick auf eine seelsorgliche Kirche nur zu unterstreichen. Die Forderung, Menschen in der Seelsorge nicht besser an die gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen, sondern diese selbst im Blick zu haben, trifft unmittelbar auf das feministische Bemühen, die patriarchale Gesellschaft zu kritisieren und zu verändern. Keinesfalls darf es in der Seelsorge darum gehen, Frauen besser in gesellschaftlich normierte Rollen „einzupassen“, ihr Ziel muss immer ein emanzipatorisches sein, in dem die Seelsorge Suchenden selbst herausfinden, welche Rollen sie in welcher Weise einnehmen möchten. Die Chancen und Probleme der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation in ihrer Ambivalenz gelten auch und besonders für die Veränderung der Geschlechterrollen – für Frauen und in anderer Hinsicht auch für Männer. Neue Freiheiten, die Geschlechterrollen unterschiedlich auszugestalten und Aushandlungsprozesse an die Stelle von Zuschreibungen treten zu lassen, gehen einher mit bleibenden und manchmal auch neuen Festlegungen und Schiefagen. Eine seelsorgliche Kirche widmet dieser Thematik erhöhte Aufmerksamkeit und nimmt die Ambivalenzen der Situation, die sich in vielen Individuen fortsetzt, sensibel wahr. Sie hilft Frauen wie Männern dabei, ihre Rollenverständnisse, Erwartungen und Hoffnungen zu klären und an ihrer Verwirklichung zu arbeiten. In den seelsorgetheoretischen Entwürfen sind dabei bislang die Veränderungen im Rollenverständnis von Frauen stärker im Blick gewesen als die von Männern, die Gender-Sensibilität weist darauf hin, dass beide Perspektiven – in ihrer jeweiligen Vielfalt – im Blick sein müssen.²⁵

²⁴ Vgl. *Karle*, *Seelsorge in der Moderne*, 231ff und *Pohl-Patalong*, *Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft*, 274ff.

²⁵ Insofern ist es begrüßenswert, dass das Lehrbuch „*Pastoralpsychologie*“ von *Klessmann* nicht nur ein Kapitel über feministische Seelsorge (460ff), sondern auch ein Kapitel „*Seelsorge mit Männern*“ (463ff) beinhaltet.

3. Ethisch orientierte Seelsorge

Weiter wurde in den letzten Jahren die ethische Dimension in der Seelsorge (wieder) neu hervorgehoben. Der einzelne Mensch muss in der pluralisierten Gesellschaft ein hohes Maß an Entscheidungen treffen, deren Folgen er kaum absehen, geschweige denn verantworten kann. Dabei kann er sich kaum noch an eindeutigen Wertvorgaben und Normen orientieren. Eine wesentliche Aufgabe von Seelsorge in der Gegenwart muss daher sein, die ethische Kompetenz zu fördern.²⁶ Wenn Seelsorge bei der Lebensgestaltung helfen möchte, kann es nicht nur um Situationsbewältigung gehen, sondern um verantwortetes Handeln. Förderung der ethischen Kompetenz wird verstanden als „die Befähigung der an der Seelsorgesituation beteiligten Personen, Probleme des guten und schlechten Handelns realitätsbezogen wahrzunehmen, begründete moralische Urteile zu fällen und sie auf angemessenen Wegen in die Praxis umzusetzen.“²⁷ Ethisch orientierte Seelsorge wird allerdings deutlich gegen frühere autoritäre Anmaßungen oder auch direkte Handlungsanweisungen abgegrenzt. „Förderung der sittlichen Kompetenz“ bedeutet gerade, die Entscheidungsfähigkeit des Subjektes zu fördern, ohne als Seelsorgerin die eigenen Normen zum Maß aller Dinge zu machen. Konkret bedeutet dies zunächst eine Arbeit an der eigenen Person, um zu entdecken, was die Entscheidungsfähigkeit behindert, und an dieser zu arbeiten. In einem zweiten Schritt kann und soll Seelsorge aber auch selbst den ethischen Diskurs zu konkreten Fragestellungen führen.

Der ethische Diskurs beinhaltet aus Gender-Perspektive viel versprechende Potenziale, die für eine seelsorgliche Kirche festzuhalten sind, denn dem Feminismus eignet insgesamt ein ethisches Anliegen; er ist an Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und den Möglichkeiten, diese umzusetzen, orientiert. Die Gender-Sensibilität erinnert die Kirche daran, ethische Fragen nicht in der Illusion eines generellen

²⁶ Vgl. *Ziemer*, Ethische Orientierung als seelsorgerliche Aufgabe, *WzM* 45/1993, 388–398; *Schneider-Harpprecht*, Ethisch-moralische Kompetenz in der Seelsorge, *PTh* 90/2001, 485–503. Vgl. auch die ausführliche Bearbeitung dieses Aspekts in den Lehrbüchern *Winkler*, Seelsorge, 274ff und *Ziemer*, Seelsorgelehre, 116ff.

²⁷ *Schneider-Harpprecht*, Kompetenz, 486.

Menschseins zu verhandeln, sondern die konkrete Person und ihr Geschlecht im Blick zu behalten. Die Förderung von ethischer Kompetenz schließt eine Sensibilität für Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern ein. Erst recht gilt dies für den ethischen Diskurs selbst, in dem bestimmte Entscheidungsfragen besprochen und geklärt werden, wenn es beispielsweise um Zuständigkeiten für Beziehungen, etwa in der Betreuung von Eltern, geht.

4. Interkulturelle Seelsorge

Die interkulturell sensible Seelsorge hat die – immer gültige – seelsorgliche Einsicht, dass die eigene Perspektive nicht verabsolutiert werden darf, radikalisiert.²⁸ Wie deutlich die Wahrnehmung des Gegenüber immer auch kulturell geprägt und bedingt ist, wird in der Situation einer interkulturellen seelsorglichen Begegnung in besonderem Maße deutlich und erfordert eine gesonderte Reflexion wie auch Ausbildung. Die Besonderheit des Fremden muss ausgehalten und als Bedingung des Verstehens verteidigt werden, statt sie in die eigene Perspektive zu vereinnahmen. Die Begrenztheit der Wahrnehmungsfähigkeit bzw. die Unfähigkeit, die eigene Perspektive zu verlassen, muss ebenso reflektiert werden wie die persönlichen Prägungen, Vorerfahrungen und Vorurteile. Die eigenen Ideen und Deutungen im Seelsorgegespräch können daher immer nur Angebotscharakter haben, die das Gegenüber für sich umsetzen, aber auch ablehnen kann. Statt mögliche Empathie wie in der therapeutischen Seelsorge anzunehmen, wird in der interkulturellen Seelsorge von den Problemen zwischenmenschlicher Verständigung ausgegangen. Ein Verstehen des Fremden kann nie vollständig, sondern allenfalls „kompatibel“²⁹ zur anderen Kultur sein.

²⁸ Vgl. *Karl Federschmidt* u.a., *Handbuch Interkulturelle Seelsorge*, Neukirchen-Vluyn 2002; *Christina Kayales*, *Interkulturelle Seelsorge und Beratung. Brücken zu Menschen aus fremden Kulturen*, in: *Pohl-Patalong/Muchlinsky* (Hg.), *Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert*, Hamburg 1999, 63–73; *Schneider-Harpprecht*, *Fremdheit und Annäherung. Interkulturalität in der Seelsorgeausbildung*, *WzM* 5/1999, 370–380 und *ders.*, *Interkulturelle Seelsorge (Arbeiten zur Pastoraltheologie Bd. 40)*, Göttingen 2001.

²⁹ *Kayales*, *Interkulturelle Seelsorge*, 72.

Die Sensibilität für Differenz ist in Gender-Perspektive nachdrücklich zu unterstreichen. Eine seelsorgliche Kirche ist aufmerksam für die Dominanz einer bestimmten Perspektive – sei es eine männliche, sei es eine mitteleuropäische – und misstrauisch gegenüber eindeutigen Klarheiten. Sie weiß um die jeweilige Begrenztheit der Perspektive und um die Notwendigkeit des Hörens und Lernens. Auch eine längere Beschäftigung mit einer Thematik – wie es für die Kirche hinsichtlich Geschlechterfragen wie hinsichtlich interkultureller Fragen ja der Fall ist – bedeutet nicht, den, die oder das Andere verstanden zu haben. Eine Kompatibilität ist immer anzustreben, ein vollständiges Verstehen jedoch nie umzusetzen. Kritisch ist in der Gender-Perspektive für eine seelsorgliche Kirche zu fragen, wie sich die interkulturell betonte Zurückhaltung mit Wertungen zu Verhältnissen in anderen Kulturen, die in der Gender-Perspektive als Ungerechtigkeiten bis hin zu Gewaltverhältnissen zwischen den Geschlechtern gesehen werden, verhält. Eine „Hermeneutik des Unverständnisses“ kann sich im konkreten Fall durchaus mit einem emanzipatorischen Verständnis von Seelsorge kreuzen. Hier muss eine seelsorgliche Kirche Klärungsarbeit leisten und im konkreten Einzelfall die unterschiedlichen Perspektiven berücksichtigen.

5. Die nicht-kognitive Dimension in der Seelsorge

Als weitere Tendenz wird die körperliche Dimension von Seelsorge thematisiert und auch methodisch eine Überwindung des kognitiv orientierten Gesprächs gefordert.³⁰ Die Reduktion seelsorglichen Handelns rein auf die verbale Ebene wird damit überwunden. Das nonverbale Verhalten hat zunächst faktische Wirkungen: „Der Körper redet mit“³¹ im

³⁰ Vgl. *Elisabeth Naurath*, Seelsorge als Leibsorge. Die Leib-Seele-Einheit des Menschen als Herausforderung zur Integration der Leiblichkeit in die Krankenhauseelsorge, Stuttgart u.a. 2000; *Dies.*, Nonverbale Kommunikation in der Klinikseelsorge, in: *Pohl-Patalong/Muchlinsky* (Hg.), Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999, 140–152; *Gina Schibler*, Kreativ-emanzipierende Seelsorge, Stuttgart u.a. 1999; *Julia Strecker*, Körperorientierte und kreative Methoden in der Seelsorge, in: *Pohl-Patalong/Muchlinsky* (Hg.), Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999, 153–166.

³¹ *Naurath*, Nonverbale Kommunikation in der Klinikseelsorge, 145.

Seelsorgegespräch, ob dies gewollt ist oder nicht. Die Aufgabe ist jedoch, einerseits zu verhindern, dass sich Wort- und Körpersprache widersprechen, andererseits die Körpersprache reflektiert und konstruktiv einzusetzen. Damit erweitert sich das seelsorgliche Spektrum um eine wesentliche menschliche Dimension. Andererseits werden kreative Methoden als Chance für die Seelsorge erkannt und ihre Möglichkeiten beschreiben, indem zum Beispiel Texte geschrieben, gemalt oder ein Brief verfasst wird.³² Auch Rituale gehen über die kognitiv-verbale Ebene hinaus und erweitern die seelsorglichen Möglichkeiten. Dies gilt insgesamt auch für körperorientierte und kreative Methoden, die einen Kontakt mit tieferen Schichten des Menschseins ermöglichen und der hemmenden Rationalisierung von Gefühlen entgegenwirken.

Aus Gender-Perspektive ist dieser Aspekt dringend in einer seelsorglichen Kirche aufzunehmen und in Theorie und Praxis auszubauen. Ein feministisches Anliegen war ja von Anfang an, die kognitive Engführung in unserer Kultur zu überwinden, den Körper wahrzunehmen und als Potenzial einzubeziehen – als Bereich, der traditionell Frauen zugesprochen wird, der für Frauen häufig aber auch faktisch eine andere Bedeutung hat als für Männer und dessen Wahrnehmung und Wertschätzung einen Teil des Emanzipationsprozesses ausmacht. Insofern ist es auch nicht zufällig, dass die Ansätze in diesem Bereich sich weitgehend feministisch verorten. Die Kirche tut gut daran, die nicht-kognitiven Dimensionen als einen wesentlichen Teil des Menschseins wahrzunehmen und bewusst in ihre seelsorgliche Arbeit einzubeziehen. Das gilt sowohl für die körperlichen Elemente im seelsorglichen Gespräch als auch für eine Erweiterung der Methoden und Zugänge über das Gespräch hinaus. Diese werden dadurch nicht nur vielfältiger und können individueller auf die jeweilige Person und ihr Anliegen bezogen werden, sondern sie ermöglichen auch leichter Zugänge zu tieferen Schichten, nicht zuletzt zur Religiosität.

Gleichzeitig ist aus Gender-Perspektive davor zu warnen, in der Seelsorge die gesellschaftliche Zuordnung des Körpers und der Kreativität an Frauen zu verlängern, damit ein klassisches Rollenbild zu bestätigen und erneut patriarchalen Nor-

³² Vgl. *Schibler*, *Kreativ-emanzipierende Seelsorge*.

men zu folgen. Das bedeutet auch eine erhöhte Aufmerksamkeit dafür, was diese Dimensionen für Männer bedeuten können und wie sich dies auf eine Veränderung der Geschlechterrollen auswirken kann.

6. Die kirchliche Dimension der Seelsorge

Mehrere neuere Entwürfe kritisieren eine Vernachlässigung des kirchlichen Kontextes des Seelsorge durch die Seelsorgebewegung und benennen damit ein ekklesiologisches Defizit. Die Seelsorgebewegung habe Seelsorge als Teil des „Gesundheitssystems“ konzipiert und damit den Charakter von Seelsorge verkannt. Im Gegensatz dazu wird Seelsorge als Teil des „Religionssystems“ postuliert, um ihre speziellen Aufgaben in der gegenwärtigen Gesellschaft, die sich funktional ausdifferenziert hat, erfüllen zu können.³³

Statt sich auf spezialisierte Seelsorgezusammenhänge auszurichten (vgl. bereits die Bezeichnung „Klinische Seelsorgeausbildung“), wird die Gemeinde als primärer Ort der Seelsorge hervorgehoben,³⁴ deren „Möglichkeiten und Ressourcen der Gemeinschaft als Raum der Seelsorge“³⁵ deutlicher wahrgenommen und genutzt werden sollen. Auch die funktionalen seelsorglichen Dienste müssten auf dem Boden einer Gemeinde wurzeln, da diese die lebendige „Koinonia-Erfahrung“³⁶ gewährleiste, von der Seelsorge lebe. Damit kann auch die gegenseitige Seelsorge entgegen der Tendenzen zur Professionalisierung wieder stärker wahrgenommen werden.

In Hinblick auf eine seelsorgliche Kirche ist diese Tendenz aus Gender-Perspektive ambivalent zu betrachten. Aufzunehmen ist sicherlich die stärkere Wahrnehmung der kirchlichen Realität, in der Seelsorge geschieht. Gerade für Seel-

³³ Vgl. *Karle*, Was ist Seelsorge? Eine professionstheoretische Betrachtung, in: *Pohl-Patalong/Muchlinsky* (Hg.), Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg 1999, 36–50, 39.

³⁴ Vgl. z.B. *Holger Eschmann*, Theologie der Seelsorge. Grundlagen – Konkretionen – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2000; *Karle*, Seelsorge in der Moderne, 236f; *Christian Möller*, Seelsorglich predigen, Göttingen 1983, 108–150; *Christoph Morgenthaler*, Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart 1999, 270ff.

³⁵ *Eschmann*, Theologie der Seelsorge, 23.

³⁶ *Ziemer*, Seelsorgelehre, 123.

sorgerinnen stellt sich immer wieder die Frage, wo sie ihre Kraftquellen her beziehen, in welchem Geflecht sie wurzeln können, um die anstrengende Arbeit ausüben zu können. Wird dies jedoch mit der Ortsgemeinde unreflektiert gleichgesetzt, dann wird die Frage vernachlässigt, ob jene diese Funktionen überhaupt erfüllt. Die Notwendigkeit lebendiger Gemeinschaft als Hintergrund und Wurzelgrund von Seelsorge muss daher um andere Gemeinschaften, auch um Gemeinschaften von Frauen, erweitert werden.

Seelsorge dezidiert als Teil des „Religionssystems“ zu begreifen, steht zudem in der Gefahr, Menschen auszuschließen, die kritisch gegenüber der kirchlichen Institution eingestellt sind. Die Gender-Sensibilität weist darauf hin, dass dies natürlich nicht nur, aber eben auch und vielleicht besonders Frauen sind, die sich mit der patriarchalen christlichen Tradition auseinandersetzen und mehr Fragen als Antworten haben. Hier hat Seelsorge in den letzten Jahrzehnten einen offenen Zugang gefunden, der Raum bot, die eigenen Fragen zu thematisieren und nicht mit bereits entschiedener kirchlicher Bindung einherging. Diese Offenheit sollte sich eine seelsorgliche Kirche unbedingt erhalten – für Frauen wie für Männer.

7. Die spirituelle Dimension in der Seelsorge

Auch auf inhaltlicher Ebene wird verstärkt nach den Spezifika christlicher Seelsorge gefragt und die Beachtung der Glaubenthematik sowie der Einsatz christlicher Kommunikationsmedien angemahnt. Seelsorge erschöpft sich nicht im „Beziehungsgeschehen von Seelsorgerin und Ratsuchendem“, so wird betont, sondern geschehe „im Horizont des verborgen oder im Evangelium offen anwesenden Gottes“.³⁷

³⁷ Vgl. z.B. *Michael Wohlgemuth*, Bewegung in der Seelsorge – und die Vikariatsausbildung?, PTh 90/2001, 22–29, 22f in der Perspektive der Vikariatsausbildung. Dabei wird allerdings gelegentlich übersehen, dass religiöse Themen bereits in der Pastoralpsychologie seit den 1980er Jahren wieder verstärkte Beachtung finden (vgl. *G. Hartmann*, Lebensdeutung; *Helga Lemke*, Seelsorgerliche Gesprächsführung. Gespräche über Glauben, Leiden und Schuld, Stuttgart u.a. 1992; *J. Scharfenberg*, Pastoralpsychologie). In den neueren pastoralpsychologisch orientierten Lehrbüchern nehmen die Themen Glaube, Vergebung und Schuld breiten Raum ein (vgl. *Klessmann*, Pastoralpsychologie: zu Schuld 597ff und 606ff; zu Vergebung

Dies schließt die Frage ein, wie sich die Errungenschaften der Seelsorgebewegung mit den Spezifika christlicher Seelsorge vereinbaren lassen.

Ein eigener Ansatz stellt in diesem Zusammenhang das Konzept der „energetischen Seelsorge“ dar.³⁸ Sinn und Ziel der Seelsorge ist es danach, der „Macht des Heiligen“ Raum zu geben. Sie ist eine „übermenschliche Handlung“ und ein „pneumatisches Geschehen“.³⁹ In der Seelsorge verlassen Menschen ihre Alltagswelt und setzen sich der Gegenwart des Göttlichen aus. Seelsorge zielt weit über Selbstfindung und Bearbeitung menschlicher Probleme hinaus darauf, dass der „Mensch als Seele seines Leibes in den Einflussbereich des göttlichen Geistes gerät“.⁴⁰ Ziel ist es, von einem Herrschaftsbereich in den anderen zu wechseln: vom Herrschaftsbereich der Schuld und des Bösen zu dem der Vergebung; von Angst zum Vertrauen, von Stress zur Ruhe, von Krankheit zur Heilung, von Trauer zu Freude, von Gefangenschaft zur Freiheit.

Die spirituelle Dimension hat auch einen methodischen Aspekt. Deziert religiöse bzw. christliche Elemente werden wieder für die Seelsorge stark gemacht. Gebete, Segen, Lieder, Beichte, vor allem aber biblische Worte werden in ihrem Wert für das seelsorgliche Handeln neu entdeckt.⁴¹ Vor allem aber kommt der Bibel im Seelsorgegespräch wieder neue Aufmerksamkeit zu.⁴² Biblische Gehalte sollen jedoch nicht zur abstrakten Verkündigung jenseits der konkreten Lebenssituation führen, sondern zu überraschenden und lebensnahen Entdeckungen dienen, die in der jeweiligen

616ff, zu Angst und Glaube 621ff; *Winkler*, Seelsorge: zu Glaube vgl. 306ff, zu Schuld 342f; *Ziemer*, Seelsorgelehre: zu Schuld 225ff, zu Glaube 238ff).

³⁸ Vgl. *Manfred Josuttis*, Von der psychotherapeutischen zur energetischen Seelsorge, *WzM* 50/1998, 71–84; *Ders.*, Die Einführung in das Leben, Gütersloh 1996, 124ff; *Ders.*, Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge, München 2000.

³⁹ Ebd., 29f.

⁴⁰ A.a.O., 92.

⁴¹ Zusammenfassend vgl. *Eschmann*, Theologie der Seelsorge, 229ff. Vgl. *Ellen Stubbe*, Jenseits der Worte. Gebet, Schweigen und Besuch in der Seelsorge, Zürich 2001 und *I. Karle*, Was ist Seelsorge, 43.

⁴² Vgl. *Eschmann*, Theologie der Seelsorge, 244f.

Situation weiter helfen können.⁴³ Es wird nach einem spielerischen und situationsgebundenen „Einspielen biblischer Texte“ gesucht, der dem postmodernen Umgang mit Traditionen entspricht. Ohne absoluten Geltungsanspruch, in der Form der „spielerischen Hypothese, welche mehr Freiheiten und Handlungsmöglichkeiten eröffnet“,⁴⁴ mit einem „Gespür für den rechten Zeitpunkt“⁴⁵ und individuell passend können die Schätze wieder entdeckt und als „Trümpfe“⁴⁶ in der Seelsorge ausgespielt werden. Dabei muss bzw. darf der Glaube des Gegenübers nicht vorausgesetzt werden, sondern die christliche Tradition muss als Angebot formuliert werden, das auch abgelehnt werden darf. Die biblischen Texte sind aber durchaus ein „semantisches Störungspotential“,⁴⁷ die die alltäglichen Lebenszusammenhänge und die Selbstverständlichkeiten des Alltags verfremdet. Seelsorge beschränkt sich damit nicht auf das empathische Zuhören, sondern interveniert gezielt mit religiösen Deutungsangeboten. Aus Gender-Perspektive sind diese Ansätze wiederum ambivalent und daher im Sinne einer seelsorglichen Kirche reflektiert und differenziert aufzunehmen. Zunächst einmal wird auch in der Gender-Perspektive vielfach die spirituelle Dimension betont.⁴⁸ Gerade Frauen sind oft auf der Suche nach neuen spirituellen Formen, die für ihre jeweilige Lebenssituation stimmig sind und für ihr Leben tragen. Es muss jedoch eine eigenständige Suchbewegung bleiben dürfen, die in der Seelsorge begleitet wird, für die jedoch nichts gesetzt wird. Insofern ist aus Gender-Perspektive auch die

⁴³ Vgl. Peter Bukowski, *Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge*, Neukirchen-Vluyn 1996.

⁴⁴ Michael Meyer-Blanck, *Entdecken statt Verkündigen. Neue Chancen für die Bibel im Seelsorgegespräch*, in: Pohl-Patalong/Muchlinsky (Hg.), *Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert*, Hamburg 1999, 27–35, 30 bzw. 34.

⁴⁵ Bukowski, *Die Bibel ins Gespräch bringen*, 62.

⁴⁶ Eberhard Hauschildt, *Die „eigenen“ Trümpfe ausspielen. Seelsorge auf dem Psychomarkt*, in: Josuttis u.a. (Hg.), *Auf dem Weg zu einer seelsorglichen Kirche. Theologische Bausteine*, Göttingen 2000, 179–188.

⁴⁷ Karle, *Was ist Seelsorge*, 44.

⁴⁸ Vgl. z.B. Christiane Burbach, *Seelsorge in der Kraft der Weisheit. Perspektiven einer Re-Vision der Konzeptualisierung von Poimenik*, *WzM* 52 (2000), 51–68, die die Gender-Dimension und die religiöse Thematik in der Figur der personifizierten Weisheit zusammendenkt.

Betonung, es dürfe nicht um ein Überstülpen der christlichen Tradition oder gar um ein Anpredigen gehen, besonders zu begrüßen, da dies den emanzipatorischen Zielen zuwiderlaufen würde. Die geschlechtsspezifischen – manchmal ja auch durchaus problematischen – Implikationen der christlichen Tradition müssen jedoch unbedingt reflektiert werden, bevor diese in seelsorgliche Zusammenhänge „eingespielt“ werden. Zu der sensiblen Wahrnehmung der individuellen Situation des Menschen gehört unabdingbar auch eine Wahrnehmung seines Geschlechts und der Rollen, die sich damit verbinden. Gerade in Hinblick auf die christliche Tradition muss eine seelsorgliche Kirche besondere Sensibilität walten lassen, da mit ihr durchaus Verletzungsgeschichten verbunden sind.

Wird die spirituelle Dimension als „energetische Seelsorge“ verstanden, weist die Gender-Sensibilität vor allem kritisch auf die Machtverhältnisse hin, die mit diesem Ansatz verbunden sind. Nicht zufällig gebraucht Josuttis für den Seelsorger den Ausdruck „Führer“ ins Heilige. Es dürfte ebenfalls kein Zufall sein, dass das weibliche Pendant dazu sprachlich nicht auftaucht – und auch inhaltlich steht dieses Bild in feministischen Zusammenhängen favorisierten Bildern wie z.B. dem der „Hebamme“ diametral gegenüber. Ebenso fehlt in Gender-Perspektive eine methodische Kontrollierbarkeit dessen, was in der Seelsorge passiert. Theologisch fehlen Kriterien für den Umgang mit dem Heiligen und für sie Unterscheidung von schädigenden und heilenden Energien. In Gender-Perspektive ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass das Machtgefälle zwischen Seelsorgerin oder Seelsorger und Rat Suchenden erheblich verstärkt wird.

8. Systemische Seelsorge

Der systemische Ansatz wird seit einigen Jahren zunehmend für die Seelsorge rezipiert.⁴⁹ Seine Grundzüge können hier nur sehr knapp angesprochen werden: Systemisches Denken

⁴⁹ Exemplarisch nenne ich *Günther Emlein*, Seelsorge als systemische Praxis. Grundlagen für eine systemische Konzeption der Seelsorge, WzM 53/2001, 158–178; *Peter Held*, Systemische Praxis in der Seelsorge, Mainz 1998 und *Morgenthaler*, Systemische Seelsorge.

nimmt Menschen grundlegend in ihren Beziehungen wahr – seelsorglich vor allem in ihrem Familiensystem. Ebenso werden Probleme und Sachverhalte nicht linear oder kausal betrachtet, sondern in einem komplexen Wirkgefüge angesiedelt. Auf einer konstruktivistischen Basis wird ein besonderes Augenmerk auf Wirklichkeitskonstruktionen gelegt, die das jeweilige System kreiern und die das System stabilisieren. Diese können jedoch negative Wirkungen besitzen – in der Regel ist dies der Anlass, Therapie bzw. Seelsorge zu suchen. Die systemische Seelsorge ist an einem größeren Maß an „Beziehungsgerechtigkeit“ im jeweiligen System orientiert, die Leiden mindert und die Organisation des Systems in einer Weise fördert, die niemanden zum Opfer macht. In der systemischen Vorgehensweise wird dabei jedoch Abstand genommen von Versuchen, ein anderes System (also einen Menschen oder ein Familiensystem) direkt zu beeinflussen oder auch nur zu wissen zu meinen, was dieses braucht, da Systeme als sich selbst organisierend betrachtet werden. Jede Deutung ist nur eine Hypothese – alles kann immer auch ganz anders sein oder sich ganz anders und unerwartet entwickeln. Therapeutinnen oder Seelsorger können damit immer nur Anstöße geben, die das System in seinen eingespielten Bahnen „stören“, dies möglicherweise in Schwingung versetzen, so dass es sich neu und anders organisiert – ob in der von therapeutischer oder seelsorglicher Seite gewünschten Weise, muss dahingestellt bleiben. Anders als im tiefenpsychologischen Ansatz geht es weniger darum, Probleme durchzuarbeiten, als kreative Ideen zu entwickeln. Dabei wird auf die Ressourcen und Möglichkeiten eines Systems gesetzt, statt dies primär von seinen Defiziten und Problemen her zu sehen.

Aus Gender-Perspektive trägt der systemische Ansatz viel zu einer seelsorglichen Kirche bei. Eine wahrhaft seelsorgliche Kirche legt Wert darauf, den Seelsorge suchenden Menschen jeweils für sich, aber auch in seinem Lebensumfeld ernst zu nehmen. Dies verdient gegenüber einer traditionell eher individualistischen Orientierung besondere Aufmerksamkeit. Gerade für Frauen spielt, wie eingangs ausgeführt, das Familiensystem mit seinen Beziehungsanforderungen und -chancen eine besondere Rolle. Eine seelsorgliche Kirche nimmt Abstand davon, wissen zu wollen, was gut ist für andere. Sie

geht von den jeweiligen Ressourcen des Gegenübers aus und nimmt es auch darin als Subjekt ernst.

Die Gender-Perspektive betont dabei besonders, dass die Sensibilität für das Umfeld der Seelsorge Suchenden, ihre Beziehungen und die Konstruktionen eines Systems die besondere Aufmerksamkeit für die Geschlechterdimension einschließen muss, wie auch von neueren systemischen Ansätzen in Abgrenzung zu einer früheren „Geschlechterblindheit“ betont wird.⁵⁰

IV Gender-Sensibilität – ein Aspekt einer seelsorglichen Kirche

Was macht eine Kirche „seelsorglich“? Diese Frage ist mit den vorgestellten Überlegungen sicher nicht erschöpfend beantwortet. Deutlich ist jedoch geworden, dass die Kirche in ihrem seelsorglichen Handeln von dem aktuellen Seelsorge-Diskurs sehr profitieren kann. Etliche der Impulse werden ja bereits in der Praxis umgesetzt, andere sind eher in der Theoriedebatte entwickelt worden und benötigen noch eigenständige Überlegungen zur Übertragung in die Praxis. Nötig sind Kriterien in dieser pluralen und manchmal auch unübersichtlichen Landschaft, die zu einem reflektierten Aufnehmen, Modifizieren und evtl. auch Ablehnen gegenwärtiger seelsorgetheoretischer Überlegungen verhelfen können. Diese sollte durchaus selbst plural sein und damit die Chance bieten, die Seelsorge-Landschaft unter unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Die Gender-Perspektive bietet ein solches Kriterium an und schärft den Blick für die Implikationen und Konsequenzen aktueller Tendenzen in der Seelsorgedebatte. Gleichzeitig macht sie deutlich, dass Gender-Sensibilität zu den Aspekten gehört, die sich eine seelsorgliche Kirche in jedem Fall zu eigen machen sollte – unabhängig davon, ob feministische Themen gerade „Konjunktur“ haben oder nicht.

⁵⁰ Vgl. *Arist von Schlippe / Jochen Schweitzer*, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen 2000, 262ff.